

James Baldwin



BEALE STREET
BLUES

Roman



in die Augen.

»Hörst du mich, Tish?«

»Ja, Mama. Ja.«

»Und wenn Daddy und Ernestine gleich nach Hause kommen, setzen wir uns zusammen an den Tisch, und ich verkünde die Neuigkeit. Das ist doch leichter für dich, oder?«

»Ja. Ja.«

Sie stand auf.

»Zieh deine Sachen aus, leg dich eben hin. Ich hol dich.«

Sie machte die Tür auf.

»Ja, Mama – Mama?«

»Ja, Tish?«

»Danke, Mama.«

Sie lachte. »Keine Ahnung wofür, Töchterchen, aber es war mir ein Vergnügen.«

Sie machte die Tür zu, und ich hörte sie in der Küche. Ich zog Mantel und Schuhe aus und legte mich aufs Bett. Um diese Zeit kam die Dämmerung, kamen die Abendgeräusche.

Es klingelte an der Tür. Ich hörte, wie Mama »Sekunde!« rief, und dann kam sie noch mal ins Zimmer. Sie brachte mir ein kleines Glas Wasser mit einem Schuss Whiskey drin.

»Hier. Setz dich. Trink, das hilft.«

Dann machte sie die Tür wieder zu, und ich hörte ihre Schritte im Flur bis zur Tür. Es war Daddy, er hatte gute Laune, ich hörte ihn lachen.

»Ist Tish schon da?«

»Sie hat sich hingelegt. Sie war ziemlich erledigt.«

»War sie bei Fonny?«

»Ja, sie war bei Fonny. Darum hab ich ihr gesagt, sie soll sich hinlegen.«

»Und der Anwalt?«

»Zu dem geht sie Montag.«

Daddy schnaubte, ich hörte, wie die Kühlschranktür auf und zu ging und er sich ein Bier einschenkte.

»Wo ist Sis?«

»Kommt. Sie musste heute länger arbeiten.«

»Was, meinst du, kosten uns diese verdammten Anwälte, bis das hier alles vorbei ist?«

»Joe, du weißt ganz genau, es hat überhaupt keinen Sinn, mich das zu fragen.«

»Na ja. Diese Drecksäcke haben jedenfalls ausgesorgt.«

»Amen.«

Inzwischen hatte sich Mama einen Gin Orange gemacht und saß ihm am Tisch gegenüber. Sie wippte mit dem Fuß; sie dachte voraus.

»Wie ist es gelaufen heute?«

»Okay.«

Daddy arbeitet im Hafen. Er fährt nicht mehr zur See. Okay heißt, wahrscheinlich musste er den ganzen Tag nur ein, zwei Leute zusammenstauchen und keinem mit Mord drohen.

Fonny hat Mama eine seiner ersten Skulpturen geschenkt. Das ist fast zwei Jahre her. Irgendwie erinnert mich die Skulptur immer an Daddy. Mama hat sie ganz für sich auf ein Tischchen im Wohnzimmer gestellt. Sie ist nicht sehr groß, und sie ist aus schwarzem Holz. Sie stellt einen nackten Mann dar, der sich mit der einen Hand an die Stirn fasst und mit der anderen halb sein Geschlecht verdeckt. Die Beine sind lang, sehr lang und sehr weit auseinander, und ein Fuß steht da wie angewurzelt, total unbeweglich, und die ganze Figur drückt Qual aus. Eigentlich eine seltsame Skulptur für jemanden, der so jung ist, aber auch nur, bis man ein bisschen drüber nachdenkt. Fonny ist auf eine Berufsschule gegangen, wo sie lauter Müll lernen wie Kartentische bauen und Betschemel und Kommoden, die kein Mensch kauft, weil, wer kauft schon handgemachte Möbel? Die Reichen bestimmt nicht. Die Leute sagen, diese Kinder sind dumm, darum bringen sie ihnen bei, mit den Händen zu arbeiten. Diese Kinder sind nicht dumm. Aber die Schulleiter wollen verhindern, dass die Kinder schlau werden: Im Grunde bringen sie ihnen bei, Sklaven zu werden. Fonny fand das gar nicht lustig, er ist abgehauen und hat fast das ganze Holz aus der Werkstatt mitgenommen. Fast eine Woche hat das gedauert, an einem Tag die Werkzeuge, am nächsten das Holz, aber das Holz war schwierig, weil man das ja nicht in die Tasche stecken kann oder unter den Mantel; am Ende ist er im Dunkeln mit einem Freund in die Schule eingebrochen, hat die Werkstatt praktisch leer geräumt und das Holz ins Auto gepackt, das dem Bruder von seinem Freund gehört. Einen Teil haben sie dann im Keller bei einem netten Hausmeister versteckt, die Werkzeuge hat Fonny zu mir gebracht, und vom Holz liegt auch noch was bei mir unterm Bett.

Fonny hatte was gefunden, das er kann, etwas, das er mag, und damit hat er den Tod ausgetrickst, der die Kinder heutzutage so gerne einholt. Der Tod sieht zwar mal so und mal so aus, und die jungen Leute sterben auch ganz unterschiedlich, aber der Tod an sich ist ganz banal und der Grund für ihn auch – so banal wie die Pest: Die Kinder kriegen eingetrichtert, dass sie einen Dreck wert sind, und alles, was sie um sich herum sehen, ist der Beweis dafür. Sie kämpfen und kämpfen, aber sterben wie die Fliegen und begegnen sich dann auf dem Müllhaufen ihres Lebens, wie die Fliegen. Vielleicht hab ich mich an Fonny festgehalten, vielleicht hat Fonny *mich* gerettet, er ist nämlich so ungefähr der einzige Junge, den ich kenne, der nicht mit Drogen rumgemacht oder billigen Wein gesoffen hat, der nicht Leute ausgeraubt oder Läden überfallen hat – und seine Haare hat er sich auch nie geglättet: Die sind einfach kraus geblieben. Er hat als Schnellkoch in einem Imbiss gearbeitet, damit er was zu essen kriegt, und einen Keller gefunden, wo er an seinem Holz arbeiten kann; außerdem war

er mehr bei uns als bei sich zu Hause.

Bei ihm zu Hause gab es immer Streit. Mrs Hunt kann Fonny nicht ertragen oder kann seine Art nicht ertragen, und die beiden Schwestern sind auf ihrer Seite – vor allem, seit sie echt Probleme haben. Sie sind so erzogen, dass sie unbedingt heiraten wollen, aber weit und breit ist keiner gut genug für sie. Eigentlich sind sie beide bloß gewöhnliche Mädchen aus Harlem, auch wenn sie es bis zum City College geschafft haben, aber auf dem College hat sich einfach nichts für sie getan, gar nichts: Die Brüder mit den Abschlüssen wollten sie nicht; wer seine Frau schwarz will, will sie schwarz, wer seine Frau weiß will, will sie weiß. Da stecken sie fest, und für alles geben sie Fonny die Schuld. Zwischen den Gebeten seiner Mutter, die sich eher nach Fluchen anhörten, und den Tränen der Schwestern, die sich eher nach Orgasmus anhörten, war Fonny chancenlos. Und Frank kam auch nicht gegen die drei Hexen an. Er wurde einfach nur wütend, und das Gebrüll bei denen zu Hause kann man sich lebhaft vorstellen. Frank fing an zu trinken. Kann ich ihm nicht verdenken. Und manchmal ist er auch zu uns gekommen und hat so getan, als wenn er Fonny sucht. Für ihn war es viel schlimmer als für Fonny; er hatte außerdem seinen Schneiderladen verloren und arbeitete jetzt im Garment District. Inzwischen war er von Fonny so abhängig wie Fonny früher von ihm. Aber ein anderes Zuhause, wo sie hingehen konnten, hatten sie beide nicht. Frank ging in Bars; Fonny mochte keine Bars.

Die Leidenschaft, die Fonny gerettet hat, hat ihn auch in Schwierigkeiten gebracht und ins Gefängnis. Er hat nämlich sich selbst gefunden, so richtig, innen drin: Und das hat man gemerkt. Er ist niemandes Nigger. Und das ist ein Verbrechen in diesem beschissenen freien Land. Von irgendwem muss man der Nigger sein. Wenn man niemandes Nigger ist, dann ist man ein böser Nigger: Und genau das hatten die Cops beschlossen, als Fonny nach Downtown gezogen war.

Ernestine ist da, meine Schwester, die Bohnenstange. Ich höre, wie sie Daddy aufzieht.

Sis arbeitet in einem Jugendzentrum downtown, ganz unten – für Kinder bis vierzehn ungefähr, alle Hautfarben, Jungs und Mädchen. Das ist total anstrengend, aber ihr gefällt's – sonst würde sie das wahrscheinlich auch gar nicht durchhalten. Menschen sind schon komisch. Als Kind war Ernestine einfach nur eitel. Dauernd hat sie sich die Haare eingedreht, ihre Kleider waren immer sauber, und ständig hing sie vor diesem blöden Spiegel rum, als wenn sie ihre Schönheit selbst nicht fassen kann. Ich hab sie gehasst. Weil sie fast vier Jahre älter ist als ich, war ich unter ihrer Würde, sie hat mich gar nicht wahrgenommen. Wir waren wie Hund und Katze oder vielleicht eher wie zwei Zicken.

Mama hat versucht, das so hinzunehmen. Sie hat sich gedacht, dass Sis – so hab ich sie genannt, damit ihr Name flöten geht, aber vielleicht auch, damit sie mir gehört – dass sie wahrscheinlich fürs Showbusiness bestimmt ist und irgendwann auf der Bühne landet. Toll

fand sie das nicht, aber immerhin hat ja meine Mutter, Sharon, auch mal versucht, Sängerin zu werden.

Ganz plötzlich, praktisch von einem Tag auf den nächsten, hat sich das alles geändert. Erstens ist Sis total in die Höhe geschossen und richtig groß geworden, groß und dünn. Sie hat Hosen angezogen, sich die Haare zurückgebunden und angefangen zu lesen, als wenn Bücher bald abgeschafft werden. Wenn ich von der Schule kam und sie war schon zu Hause, dann hockte sie immer irgendwo gemütlich in der Ecke oder lag auf dem Fußboden und las. Keine Zeitungen mehr, kein Kino mehr. »Von dieser weißen Scheiße muss ich mich nicht weiter einlullen lassen«, meinte sie. »Der weiße Mann hat mir genug ins Hirn geschissen.« Dadurch wurde sie aber nicht stur oder biestig, lange Zeit hat sie auch gar nicht erzählt, was sie eigentlich liest. Sie war nur auf einmal viel netter zu mir. Ihr Gesicht hat sich auch verändert. Es wurde schmaler und schweigsamer, viel hübscher. Je mehr ihr die langen, schmalen Augen geöffnet wurden, für was auch immer, desto dunkler wurden sie.

Sie wollte dann auch nicht mehr aufs College, sondern hat erst mal im Krankenhaus gearbeitet. Dort hat sie ein Mädchen kennengelernt, das im Sterben lag und mit zwölf schon ein Junkie war. Nicht mal eine Schwarze, sondern Puerto Ricanerin. Seitdem kümmert sich Ernestine um Jugendliche.

»Wo ist Jezebel?«

Jezebel nennt sie mich, seit ich den Job am Parfümstand habe, in dem Kaufhaus, in dem ich arbeite. Das Kaufhaus fand es total gewagt, total fortschrittlich, diesen Job einer Schwarzen zu geben. Den ganzen Tag stehe ich hinter dieser verdammten Theke, lächle, bis mir die Zähne wehtun, und lasse müde alte Ladies an meinem Handrücken schnuppern. Sis meint, wenn ich nach Hause komme, stinke ich wie eine Hure aus Louisiana.

»Sie ist hier. Sie hat sich hingelegt.«

»Geht es ihr gut?«

»Sie ist müde. Sie war bei Fonny.«

»Hält er gut durch?«

»Er hält durch.«

»Gott. Ich brauch einen Drink. Soll ich kochen?«

»Nein. Ich geh gleich an den Herd.«

»War sie bei Mr Hayward?«

Arnold Hayward ist der Anwalt. Sis hat ihn für mich aufgetan, über das Jugendzentrum, das ja zwangsläufig mit Anwälten zu tun hat.

»Nein. Sie geht Montag hin, nach der Arbeit.«

»Gehst du mit?«

»Ist bestimmt besser.«

»Ja, find ich auch. – Daddy, wenn du weiter so Bier in dich reinschüttetest, bist du bald

kugelrund. – Und ich ruf ihn von der Arbeit an, bevor ihr da seid. – Noch einen Schuss Gin ins Bier, Alterchen?»

»Stell's daneben, Tochterherz, bevor ich aufstehe.«

»Aufstehe! – Hier!«

»Um dir den Hintern zu versohlen. Hör lieber auf Aretha, wenn sie *Respect* singt. –

Übrigens, Tish glaubt, der Anwalt will mehr Geld.«

»Daddy, wir haben ihm seinen Vorschuss gezahlt, darum haben wir jetzt nichts zum Anziehen. Und ich weiß, dass wir für seine Spesen aufkommen müssen. Aber der kriegt trotzdem erst wieder Geld, wenn er Fonny vor Gericht hat.«

»Er sagt, das ist ein schwieriger Fall.«

»Scheiße, wofür sind Anwälte denn da?«

»Um Geld zu machen«, sagte Mama.

»Tja. Hat einer in letzter Zeit mit den Hunts geredet?«

»Die wollen davon nichts wissen, das weißt du doch. Mrs Hunt und diese beiden Kamelien sind eine einzige Schande. Und der arme Frank hat kein Geld.«

»Na ja, reden wir nicht so viel drüber, wenn Tish dabei ist. Irgendwie kriegen wir das schon geregelt.«

»Das müssen wir verdammt noch mal. Fonny ist wie Familie.«

»Fonny *ist* Familie«, sagte Mama.

Ich machte Licht in Mamas Schlafzimmer, damit sie wussten, dass ich wach bin, guckte in den Spiegel, drückte mir kurz das Haar an und ging in die Küche.

»Tja«, sagte Sis, »man kann zwar nicht behaupten, dass dein Schönheitsschlaf wahnsinnig erfolgreich war, aber wie du das alles durchhältst, das bewundere ich.«

Mama sagte, wenn wir essen wollen, sollten wir lieber mal abschieben aus ihrer Küche, also gingen wir ins Wohnzimmer.

Ich setzte mich auf den Schemel und lehnte mich an Daddys Knie. Es war sieben, und es war viel los auf der Straße. Ich war sehr ruhig nach meinem langen Tag, und mein Kind wurde langsam Wirklichkeit für mich. Damit meine ich nicht, dass es vorher nicht wirklich war, aber jetzt war ich irgendwie allein damit. Sis hatte nur Dämmerlicht gemacht. Sie legte Ray Charles auf und setzte sich aufs Sofa.

Ich lauschte der Musik und den Geräuschen von der Straße, und Daddys Hand lag leicht auf meinem Haar. Alles wirkte miteinander verbunden – die Straßengeräusche und Rays Stimme und sein Klavier und Daddys Hand und die Umrisse meiner Schwester und die Geräusche und das Licht aus der Küche. Es war so, als wenn wir ein Bild wären, in der Zeit gefangen: Seit Hunderten von Jahren geht das so, dass Menschen in einem Zimmer sitzen, sie warten aufs Essen und hören den Blues. Und es war so, als wenn aus all diesen Einzelteilen, aus der Geduld, aus Daddys Berührung, Mamas Geklapper in der Küche und der Art, wie das